Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Dienstag, den 15. September 1925.

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 117. Erscheint täglich vormittags, außer Sonn- und Feiertagen. An den Sonnabenden wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonnabends 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. **Telephon 36-90. Postschließfach 370** Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6, Sonnabends 12—2. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Britische Petroleum-Politik.

Wir sind die Petroleure,
Das weiß ein jeder Mann.
Drum tun wir alle Ehre
Auch dem Petroleum an.
Hier Petroleum, da Petroleum,
Petroleum um und um.
Laßt die Humpen frisch vollpumpen,
Dreimal hoch Petroleum!

Die deutschen Sozialdemokraten der 70er Jahre, die mit dem Spottlied von den „Petroleuren" lachend die dreisten Lügen der bürgerlichen Preßorgane über den Aufruhr und Brandstiftung planenden Sozialismus abtaten, haben wohl kaum geahnt, daß dieser lustige Sang, wenn auch in einem ganz anderen Sinne, nach einem halben Jahrhundert wieder aktuell werden könnte. Lange Zeit schien es, daß das Petroleum, nachdem es aus den Wohnungen der Bürger durch Gas und Elektrizität verdrängt worden war, nur noch als Leuchtstoff des kleinen Mannes ein bescheidenes Dasein fristen werde. In diesen Zustand der Mißachtung, in den das Petroleum verfallen war, brachte zunächst der Explosionsmotor eine tiefgreifende Umgestaltung. Ueber Nacht wurde Petroleum zu einer wichtigen Kraftquelle für Schiffahrt und Gewerbe. Als dann während des Krieges Luftschiffe und Unterseeboote, die auf aus Erdöl gewonnenem Brennstoff ganz und gar angewiesen waren, eine ungeahnte Bedeutung erlangten, und nach dem Kriege die Kriegsmarine radikal auf Erdölfeuerung umgestellt werden mußte, wurde das Petroleum bald zu einem wichtigen Gegenstand der hohen Politik.

Als erste waren, wie immer, die Angelsachsen auf dem Plan, sich die Herrschaft über die Petroleumquellen der Welt zu sichern. Man weiß, welche Anstrengungen Amerika gemacht hatte, um die in Mexiko entdeckten Petroleumquellen in seine Gewalt zu bekommen. Der rollende Dollar schmiedete eine lange Kette von Aufständen, deren Ziel die Gründung einer von Washington ganz und gar abhängigen Petroleum-Republik am Golf von Mexiko war. Wie die amerikanischen Angelsachsen in Mexiko vor dem Kriege, so betrieben die Angelsachsen Europas nach dem Kriege auf kaukasischem Gebiet die Gründung einer Petroleum-Republik. Das kaukasische Petroleumgebiet um Baku (Asserbeidschan), das aufs engste mit der russischen Wirtschaft verwachsen ist, wurde bekanntlich von Lloyd George zum Rang einer Republik unter englischem Protektorat erhoben. Mit den Petroleumquellen von Baku wollte sich England aber auch die Wege sichern, die das russische Petroleum braucht, um von Baku am Kaspischen Meer aus nach Batum an das Schwarze Meer und damit an die großen Adern des Weltverkehrs zu gelangen. Zu diesem Zweck entstanden schnell nacheinander die kaukasischen Republiken Asserbeidschan, Armenien und Georgien, die sich jedoch als echte Eintagsfliegen erwiesen, da sie von Moskau durch rücksichtslos geführte Revolutionskriege bald wieder erobert und der Ssowjetunion fest angeschlossen werden konnten. Zum großen Schmerz der Engländer schwimmt heute das kaukasische Petroleum nicht von Batum nach London, sondern durch das Kaspische Meer die Wolga hinauf nach Moskau, den ganzen Osten befruchtend und belebend.

Der Mißerfolg in Kaukasien war für die Engländer ein erhöhter Anreiz, sich jetzt wenigstens die noch unerschlossenen Oelfelder Mesopotamiens zu sichern. Wie jene Besitz der Russen, so waren diese alter türkischer Besitz. Man mußte deshalb Mesopotamien von der Türkei loslösen und das Gebiet der alten Reiche Babylonien und Assyrien zu einem selbständigen Petroleumstaat machen. Das geschah durch Gründung des Araberstaates Irak, dessen Emir Faisal von London den Auftrag erhielt, das türkische Wilajet (Provinz) Mossul, in dem sich die wichtigsten Oelfelder Mesopotamiens befinden, zu annektieren. Wie in Kaukasien, so fand aber auch in Mesopotamien der Kampf der angelsächsischen „Petroleure" um die Erdölquellen heftigen Widerstand. Wie dort die Russen, so zogen hier die Türken gegen die angelsächsische Petroleumpolitik zu Felde. Der Kampf zwischen Angelsachsen und Türken um das Wilajet Mossul tobt nun schon einige Jahre. Jetzt spielt sich der Streit vor dem Völkerbund ab. Englands Wünsche gehen dahin, das Protektorat über den Araberstaat Irak auf 25 Jahre zu verlängern und damit auch die Schutzherrschaft über das mesopotamische Petroleumgebiet für ein Vierteljahrhundert zu erlangen, wovon die Türken, die das Wilajet Mossul für sich beanspruchen, nichts wissen wollen. Der Völkerbundsrat befindet sich angesichts der gegeneinander stehenden Interessen in einer peinlichen Lage, da er einerseits die ethnischen und historischen Rechte der Türkei auf Mossul nicht übersehen, andererseits aber auch nicht verkennen kann, wie wichtig die mesopotamische Oelfelder für England sind, dessen Seeherrschaft bei dem heutigen Stand der Technik der gesicherten Besitz ergiebiger Oelquellen in einem Randlande des Indischen Ozeans unbedingt erfordert.

Ein Schrei nach Frieden.

Abg. Diamand (P. P. S.) erklärt auf dem Heidelberger Kongreß, daß der polnische Arbeiter den Frieden mit Deutschland will.

In feierlicher Weise wurde am Sonntag in Heidelberg der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands eröffnet. Ueber 400 Delegierte sowie zahlreiche Gäste nehmen an ihm teil. Fast alle Gäste hielten Begrüßungsreden, darunter auch Abg. Diamand von der P. P. S.

Abg. Diamand begrüßte den Parteitag im Namen der Werktätigen Polens und führte aus, daß seine Teilnahme als politischer Akt von Seiten der polnischen Arbeitermassen aufzufassen sei, die durch ihn manifestieren wollen, daß sie nichts gemein haben mit dem Haß, der von Polen und Deutschland gegeneinander geschürt wird. Die polnischen Arbeiter wollen mit Deutschland in Frieden leben.

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß Diamand, der an den Wirtschaftsverhandlungen zwischen Polen und Deutschland teilnimmt, auf dem Kongreß gesagt hat, was er empfindet. In Warschauer Kreisen, in der Rechtspresse Polens, werden aber andere Töne geredet, als sie Diamand sprach. Deswegen würde er und seine Parteigenossen gut tun, den neuen Geist bei uns hier im Lande zu predigen. Wir wollen sehr gern mithelfen.

Die Kämpfe in Marokko.

200 000 Franzosen gegen 40 000 Rifkabylen. — Spanische Schlappen.

Nach Angaben der französischen Heeresleitung befinden sich gegenwärtig etwa 200 000 Mann an der Marokkofront.

Im ganzen sind 85 französische Bataillone in vorderster Linie eingesetzt, 14 befinden sich in Reserve. Alle höheren Truppenstäbe sind dicht an die Front herangezogen worden, um in möglichst enger Verbindung mit den Angriffstruppen zu sein. Zuverlässige Schätzungen geben die militärischen Streitkräfte Abd-el-Krims mit 40 000 Soldaten an.

Entgegen den spanischen Meldungen, wonach die Landung bei Alcuhemas einen niederschmetternden Eindruck auf die Rifbevölkerung gemacht habe, wird aus Tanger berichtet, daß der Andscherastamm, der seit dem letzten Winter ruhig gewesen ist, sich vorgestern offen zum Kampf gegen die Spanier erhoben habe. Die Andscherakrieger haben sich wenig mehr als 8 Meilen von Tanger entfernt an der internationalen Zone versammelt. Ihr Angriff wird täglich erwartet, und bei seinem Gelingen würde die Straße nach Tetuan abgeschnitten und die spanische Schlüsselstellung in Rgain bedroht werden.

Auf allen Fronten in Marokko werden schwere Kämpfe gemeldet. Zwischen Teronal und Sker gingen die Franzosen nach stundenlanger Artillerievorbereitung zum Angriff über und haben, nach französischen Meldungen, die ersten Stellungen mühelos erstürmt. Französische Flugzeuggeschwader haben hinter der Riffront Proviant- und Waffenlager zerstört.

* * *

Dagegen hat bei Tetuan Abd-el-Krim gestern wieder große Erfolge errungen. Während des gestrigen Tages wurde die Stadt ununterbrochen von der Rifartillerie unter Feuer gehalten. Wie verlautet, ist der große französische Angriff auf die dringenden Bitten und Vorstellungen der Spanier unternommen worden, die der französischen Armeeleitung mitgeteilt haben, daß sie die Stellungen bei Tetuan nicht halten könnten, wenn sie nicht sofort durch einen großen französischen Angriff an den anderen Fronten entlastet würden. Nach spanischen Meldungen hat sich Abd-el-Krim bereits in den Besitz der Höhen um Tetuan gesetzt und beherrscht dadurch völlig die Lage auf diesem Frontabschnitt.

Nach den bisherigen Meldungen aus Genf scheinen die Türken nicht geneigt, sich einem Spruch des Völkerbundes, der ihr Recht auf Mossul verneint, zu unterwerfen. In der sicheren Ueberzeugung, daß neun Zehntel der Bevölkerung des umstrittenen Gebiets türkisch fühlen, verlangen sie eine Volksabstimmung, bei der türkische und englische Fähnchen die Stimmzittel vertreten sollen, da fast die ganze Bevölkerung Mossuls nicht lesen kann. Eine solche Volksabstimmung lehnt jedoch England ab. Auch einen Ausgleich zu finden, ist schwer. Andererseits scheint England entschlossen, militärische Gewalt gegen die Türken sprechen zu lassen, wenn seiner Petroleumdiplomatie in Genf kein Erfolg beschieden sein sollte. Sehr gern würde es England sehen, wenn es auf Grund einer Entschließung des Völkerbundsrates zu Gewaltmaßnahmen gegen die Türken übergehen könnte, um diesen ein legales Aussehen zu geben. Wie nun auch immer der Kampf um Mossul ausgehen wird, auf jeden Fall bleibt er ein weltpolitisch hoch bedeutsames Exempel für das Zusammenfließen kapitalistischer, militärisch-technischer und politischer Motive im Zeitalter des Imperialismus, dem es zuzuschreiben ist, daß jetzt durch die hohe Politik der penetrante Geruch des Petroleums zieht. lq.

Minister Skrzynski gegen die Haßgesänge.

Eine deutsch-polnische Verständigung möglich.

Wie wir bereits berichtet haben, hat Skrzynski dem Genfer Korrespondenten des „Vorwärts" eine Unterredung gewährt, in der er die Hoffnung ausdrückte, daß die Verhandlungen über den Westpakt es ermöglichen werden, gleichzeitig eine verträgliche Regelung der deutsch-polnischen Beziehungen zu finden. Ueber das Wie werde man sich auf der kommenden Ministerkonferenz, an der er auch teilnehmen werde, mit Stresemann zu einigen haben. Er begrüße die Gelegenheit, mit Streseman in persönlicher Aussprache den ganzen Komplex der östlichen Fragen behandeln zu können.

Ueber die am 15. September beginnenden Wirtschaftsverhandlungen sagte Skrzynski, daß eine gewisse Schwierigkeit die deutsche Forderung der Gewährung des Niederlassungsrechtes für deutsche Gewerbetreibende dabei bilde. In diesem Zusammenhang wies Skrzynski energisch zurück, daß die polnische Regierung weitere Ausweisungen beabsichtige. Die Schwierigkeit für eine Verständigung zwischen Polen und Deutschland liege nicht so sehr auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet, sondern sei mehr psychologischer Art, und man müsse jetzt endlich energisch der gegenseitigen Verhetzung einen Riegel vorschieben. Skrzynski schloß mit den Worten: Ich bin der festen Ueberzeugung, daß binnen kurzer Zeit ein Wandel in den politischen Beziehungen unserer beiden Länder eintreten wird.

Wollen wir hoffen, daß es nicht bei diesen schönen Worten bleibt!

Witos zur Regierungskrise.

Marschall Rataj kommt als Ministerpräsident nicht in Frage.

Der Führer des „Piast", Abg. Witos, hat sich einem Krakauer Pressevertreter gegenüber wie folgt über die Regierungskrise geäußert: „Meiner Ansicht nach ist die Forcierung irgend eines Parlamentariers und dazu noch Marschall Ratajs auf den Posten eines Ministerpräsidenten im gegenwärtigen Moment eine politische Dummheit."

Witos widersprach auch den Nachrichten, als hätte Rataj vom „Piast" den Auftrag gehabt, in Zakopane über die Bildung einer neuen Regierungsmehrheit zu verhandeln. Diese „Richtigstellung" besagt aber nicht, daß der Vogt von Wierzchoslawice selbst Pläne schmiedet, um den Chjena-„Piast"-Pakt wiedererstehen zu lassen.

Zur Pleite der Bank für Handel und Industrie.

Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet. — Der Warschauer Magistrat um 400 000 Zloty geschädigt.

Die Statsanwaltschaft hat dem Ersuchen der durch die Zahlungseinstellung der Bank für Handel und Industrie geschädigten Gläubiger stattgegeben und eine Untersuchung eingeleitet.

Die Geschädigten begründeten ihr Ersuchen damit, daß die Bank die Auszahlung von Inkassos zurückgehalten habe und sich die Kosten für das Inkasso von Wechseln schon im Voraus zahlen ließ. Die Zurückhaltung von Geldern sei aber glatte Unterschlagung. Der Warschauer Magistrat ist durch die Bank um 400 000 Zloty geschädigt worden. Wie es heißt, war der Warschauer Magistrat einer der größten Kunden der Bank, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die Hauptaktionäre der Bank sowie die Führer des Magistrats ein und demselben politischen Lager entstammen. Der Magistrat hat des öfteren bedeutende Summen überwiesen und dadurch der Bank ermöglicht, mit Steuergeldern Geschäfte zu treiben. Als die Bank kurz vor dem Zusammenbruch stand, da gelang es dem Magistrat, noch rechtzeitig größere Beträge zu retten.

Die Agrarreform.

Gestern wurden die Beratungen der vereinigten Kommissionen fortgesetzt. Senator Woznicki beantragte Reasumption der vorherigen Beschlüsse. Die Anträge fielen durch. Auch Senator Bialy versuchte Reasumptionen durchzuführen.

Hierauf wurde eine Redaktionskommission bestimmt, die im Laufe des heutigen Tages die redaktionelle Abfassung der Verbesserungen vornehmen soll, worauf die Vorlage am 16. vor das Plenum des Senats kommen soll.

Was im Innenministerium geschieht.

Während der Innenminister Raczkiewicz sowie der Premierminister Grabski in Urlaub waren, hat der Unterstaatssekretär des Ministerrats, Herr Studzinski, das spezielle Sekretariat für Ostfragen kassiert, während der Unterstaatssekretär des Innenministeriums, Olpinski, den auf diese Weise freigewordenen Herrn Zabierzowski zum Abteilungschef der Polesier Wojewodschaft ernannte.

Als Raczkiewicz vom Urlaub zurückkehrte, war er erstaunt. Natürlich annullierte er die Anordnungen seines Untergebenen und es erfolgte eine neue Umgruppierung bei Beibehaltung eines Sekretariats für Ostfragen. Daß dieser Wettstreit nicht dazu beiträgt, bei den unteren Organen den Respekt vor den Vorgesetzten zu fördern, brauchen wir wohl nicht zu betonen.

Sozialistische Völkerbundsfraktion.

Die sozialistischen Völkerbundsdelegierten haben eine eigene Fraktion gebildet, die alle schwebenden politischen Probleme gemeinsam erörtern wird. Die Fragen der geplanten Wirtschafts- und Abrüstungskonferenz werden dabei ganz besonders eingehend bearbeitet werden.

Die Minderheiten klagen den Völkerbund an.

Ungarische, litauische und bulgarische Beschwerden.

Der gestrige Tag in Genf war ein Tag der nationalen Minderheiten. Nach den Klagen der Deutschen und Ukrainer klagen nun auch die Ungarn, Litauer und Bulgaren den Völkerbund an, daß er nicht genügend Sorge für das Wohl der Minderheiten trage.

Graf Apponyi, der bereits 84 Jahre alt ist und alle europäischen Sprachen spricht, hielt eine temperamentvolle Anklage. Er suchte nachzuweisen, daß die Prozedur, die der Völkerbund bei Regelung von Minderheitenfragen anwende, sich als untauglich erwiesen habe. Es wäre daher zweckmäßiger, die Streitfälle dem Haager Schiedsgericht zur Schlichtung zu überweisen.

Der litauische Delegierte Galwanauskas erklärte, daß einzelne Minderheiten vom Völkerbund verschieden behandelt werden, was Unzufriedenheit hervorrufen müßte.

Der Bulgare Kalfow verlangte die Festsetzung der Rechte für die Minderheiten.

Deutschland und Frankreich.

Eine Friedensrede Painleves.

Der französische Ministerpräsident hat sich aus Genf nach Elsaß-Lothringen begeben, wo er in verschieden Städten Reden über die deutsch-französischen Beziehungen gehalten hat. In seiner in Straßburg gehaltenen Rede sagte. Painleve u. a.: Die Verständigung und Wiederversöhnung zwischen Frankreich und Deutschland ist der Schlüssel des Weltfriedens. Es gibt keinen starken Frieden in Europa, es gibt keine Ruhe, solange man das Gefühl hat, daß sich die beiden Mächte aus irgend welchen Vorwänden aufeinander stürzen können. Frankreich wird mit seiner ganzen Ehrlichkeit den Pakt abschließen. Ich bin überzeugt, daß für das wahre deutsche Volk der Krieg kein Lieblingsgedanke ist.

Das Bekanntwerden dieser Rede hat erneut einen Sturm der reaktionären Blätter gegen Painleve zur Folge gehabt.

Streik der englischen Seeleute.

Der Streik der Seeleute in England ist auf dem Wege zur Beilegung. In Australien und Südafrika dagegen ist er von neuem aufgeflammt u. zw. wegen Verhaftungen von Streikenden. So sind in den letzten Tagen allein in Melbourne weitere 700 Haftbefehle gegen streikende englische Seeleute ausgegeben worden. Ein Teil des Personals der Orientschiffe ist in Melbourne ins Gefängnis gesteckt worden unter der Anklage, dem Befehl zuwider gehandelt zu haben.

Auch in Sidney hat sich die Streiklage trotz der energischen Regierungsmaßnahmen gegen die Streikführung verschärft. Die Streikposten vor den Werften verhindern mit Gewalt den Zutritt von Arbeitswilligen zu den Arbeitsstätten. Die Industriellen drängen auf eine baldige Beilegung des Schiffahrtsstreikes, da die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse völlig darniederliege und bereits ungeheure Schäden entstanden sind.

Die Finanzlage Frankreichs.

Empfindliche Steuererhöhungen.

Der Budgetentwurf für das Jahr 1926 ist den Mitgliedern der Finanzkommission der Kammer zugegangen. In einem längeren Vorwort entwickelt der Finanzminister die Ziele, die er bei Aufstellung des Budgets verfolgt hat. Er will nur ein ehrliches, in vollem Gleichgewicht befindliches Budget. In die Ausgaben hat er sämtliche vom Staate zu tragenden Lasten, also auch sämtliche Rentenverpflichtungen sowie die bis-

her nicht im Budget figurierenden Renten für die Postangestellten aufgenommen.

Die **Ausgaben** betragen 36040 Millionen, die **Einnahmen**, in denen viele Posten gegen das Vorjahr niedriger geschätzt wurden und auch die Einnahmen aus dem Dawesplan bedeutend reduziert wurden, betragen 32600 **Millionen**. Somit wären für 3440 **Millionen neue Steuern** zu schaffen. Diese will der Finanzminister hereinbringen durch Erhöhung der Lohn- und Besoldungssteuer auf 10 Prozent, durch Erhöhung der Handels- und Gewerbesteuer auf 15 Prozent, durch Erhöhung der Steuern aus den Kapitalseinnahmen auf 20 Prozent.

Ferner soll eine Reihe neuer Steuern geschaffen werden, u. a. eine neue Einschätzung der Kriegsgewinnsteuer sowie eine eingehende Revision der an die Kriegsbeschädigten ausbezahlten Entschädigungen.

Zum Parteitag der Deutschen Sozialdemokratie.

In Heidelberg, wo Friedrich Ebert geboren wurde und begraben liegt, trat am Sonntag der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zusammen. Es ist doch nicht bloß Zufall, daß gerade das badische Land dem Deutschen Reich so viel politisch begabte Männer geschenkt hat! Baden ist das Land der ältesten politischen Kultur in Deutschland; hier hatten die Keime einer parlamentarisch-demokratischen Entwicklung am frühesten Wurzel geschlagen, hier wurde auch der Geist der Reichseinheit am frühesten und am kräftigsten gepflegt. Kein Wunder also, daß der Freistaat Baden auch heute ein starker Hort der Deutschen Republik ist, daß er als **einziges** deutsches Land seit 1918 ununterbrochen republikanisch regiert, nie von der Rechtsströmung ergriffen worden ist.

Deutschland ist noch immer, von Rußland abgesehen, der volkreichste Staat und zugleich die größte Industriewerkstatt der alten Welt. Und in diesem Staat ist die Sozialdemokratie die bei weitem größte Partei. Schon diese Tatsache allein zeigt die Größe unserer Verantwortung und unserer Aufgaben.

Die Sozialdemokratie ist aber nicht nur die größte Partei, sondern auch die aussichtsreichste, richtiger: die einzige Partei, die eine **große Zukunft** vor sich hat. Gewiß wird die Sozialdemokratie noch auf viele Jahre hinaus mit einer starken Gegnerschaft rechts zu rechnen haben, aber daß die Deutschnationale Partei in ihrer heutigen Gestalt und Stärke weiter bestehen oder gar noch wachsen könnte, ist nicht anzunehmen. Schon die nächsten Wahlen werden ihren Niedergang zeigen; geistige und sittliche Kräfte einer Wiedergeburt sind bei dieser Partei nicht sichtbar. Die Sozialdemokratie ist die einzige große Partei, die noch zu wachsen fähig ist, sie ist die einzige Partei, der es in absehbarer Zeit — wenn auch nicht von heute auf morgen — gelingen kann, eine Mehrheit des Volkes um ihre Fahne zu sammeln.

Noch ist der Kapitalismus stark, und daß er in Amerika nur schwache Gegner hat, gibt ihm international einen gewaltigen Rückhalt. Aber seine ideologischen Grundlagen schwinden dahin. Wer will uns nach dem Zeitalter der Kriegs- und Friedenskonfiskationen, der Inflation und der „Aufwertung“ noch das Märchen von der „Heiligkeit des Eigentums“ erzählen? Verklungen ist der Sang auf die gottbegnadete Tüchtigkeit des deutschen Unternehmertums — der einzige Name Stinnes sagt hier alles! Verschwunden ist in der Zeit der wandernden „Aktienpakete“ das hochgelobte „patriarchalische Verhältnis“ zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Wir haben die Expropriation der Expropriateure und den Sturz so mancher Kapitalkönige erlebt, wir sehen auf der anderen Seite in Genossenschaften, Kommunen, Staatsbetrieben, Staatsbeteiligungen in der verschiedensten Form die sich entwickelnden Möglichkeiten einer Gemeinwirtschaft. Ja gewiß, auch auf ökonomischem und sozialem Gebiet machen sich Anzeichen einer kommenden Zeitenwende bemerkbar.

Die Sozialdemokratie steht vor der großen Aufgabe, alle diese Möglichkeiten auszuschöpfen: ihre Ideen klar zu formulieren, die Mehrheit des Volkes für sie zu gewinnen und sie in Wirklichkeit umzusetzen. Sie kann bis dahin als Opposition sowohl wie als Bestandteil einer Regierungsmehrheit praktische Vorarbeit leisten. Als Opposition wird sie agitatorisch gegenüber den Regierungsparteien im Vorteil sein. Als Bestandteil einer Regierungsmehrheit aber wird sie in der Lage sein, aus sich heraus die Kräfte zu entwickeln und zu schulen, deren sie später zur Lösung größerer positiver Aufgaben dringend bedürfen wird.

S.

Lokales.

Unfug...

Sammlungen sind bei uns zu Gewohnheiten geworden. Es muß eben gesammelt werden. Heute für ein Denkmal, morgen für irgendeinen Verein, übermorgen für die Luftliga! So geht es in schöner Abwechselung seit Jahren schon. Kein Sonntag vergeht (oft sogar an Wochentagen), an dem man nicht Scharen von Jünglingen, Backfischen und anderen Menschen begegnet, die einem mit fabelhafter Geschicklichkeit ein Stückchen Papier oder ein papiernes Blümelein ins Knopfloch stecken wollen. Natürlich nicht umsonst! Man muß schon in den Beutel greifen. Früher, als wir noch nicht so arm waren, ließ man sich das noch gefallen, wenn auch seufzend.

Heute, da in Polen fast jeder **dritte Mensch** nichts **zu beißen** und **zu brechen** hat, muß diese **ewige** Sammelei als Unfug bezeichnet werden. Die Behörden hätten das längst einsehen müssen und der Sammelwut gewisse Beschränkungen auferlegen sollen. Wenn es sich um einen guten Zweck, einen wohltätigen handeln würde, hätte kein Mensch dagegen etwas einzuwenden. Aber wann hört man von Wohltätigkeit bei uns...

Auch der letzte Sonntag bescherte uns einen Sammeltag zugunsten des polnischen Flugwesens. Gewiß, Flugzeuge sind mitunter sehr nützlich, aber wer sie haben will, möge getrost in seinen eigenen Beutel greifen und nicht auf den der großen Masse pochen.

Gewiß werden viele sagen, daß der vorgestrige Sonntag eine Ausnahme war, denn an diesem Tage wurde der neue Flughafen eingeweiht und eröffnet. Doch wie oft schon nicht wurde bei uns für das Flugwesen gesammelt. Es werden ganze Flugwochen veranstaltet. Doch nicht genug damit, beginnt schon wieder eine neue Sammelwoche. Diesmal ist es für die Polizei. Eingeleitet wurde die Sammelwoche durch ein Konzert in der Philharmonie. Polizisten gingen in den Läden herum und boten Billetts feil. Nun sage mir einer, welcher Geschäftsmann wird kein Billett kaufen, wenn ihm der Polizist sagt: „Sie müssen wenigstens eins kaufen. Sie unterstützen damit die Polizei und Ihr Nachbar soundso hat auch schon gekauft“.

Es wäre die höchste Zeit, daß die sammelnden **Schulkinder**, die Jünglinge und Backfische von den Straßen verschwänden. Es geht doch nicht an, daß der Bürger jeden Sonntag oder gar ganze Wochen lang von Leuten belästigt wird, die für den X- oder Y-Zweck Spenden sammeln.

Ausnahmen dürfen nicht zur Regel gemacht werden.

Die Miete für das 4. Vierteljahr. Für das 4. Vierteljahr (Oktober—Dezember) laufenden Jahres beträgt die Miete für Einzimmerwohnungen 37 Prozent, für 2—3 Zimmer 42 Prozent, für 4—6 Zimmer 47 Prozent. Für Läden unter 600 Rubel sowie für Siebenzimmerwohnungen sind 52 Prozent, für Läden über 600 Rubel 57 Prozent zu zahlen, für Fabrikgebäude 82 Prozent. Die Zuschlagszahlungen hören auf, wenn die Mietszahlungen 50 Prozent der Vorkriegssummen übersteigen.

Herabsetzung der Brotpreise. Das Wucheramt hat die Brotpreise für ein Zweikilobrot 1. Gattung auf 70 Groschen, 2. Gattung auf 60 Groschen, festgesetzt. (p)

Türken. In den nächsten Tagen kommen einige türkische Studenten nach Polen, um Land und Industrie kennen zu lernen. (p)

Falsche 20-Zlotyscheine. In Oberschlesien sind im Verkehr falsche 20-Zlotyscheine aufgetaucht. Die falschen Scheine lassen sich leicht von den echten unterscheiden, da sie auf weißem und schlechterem Papier gedruckt sind. Auch das Wasserzeichen ist verwischt und das Bild von Kosciuszko zu dunkel gehalten.

Die Lage der Presse. Die Posener Zeitungsherausgeber haben ihren Zeitungslesern bekanntgegeben, daß die Herstellungskosten der Zeitungen um 58 Prozent, die Preise für Papier allein um 25 Prozent gestiegen sind. Und da behauptet der Herr Premierminister, daß die Zlotyschwankungen keine Erhöhung der Preise nach sich gezogen haben.

Um 2000 Dollar während der Reise erleichtert. Im Jahre 1923 haben verschiedene Einwohner von Zdunska Wola Drohbriefe erhalten. Die Briefe, in denen die Niederlegung eines größeren Geldbetrages an einen bestimmten Ort gefordert wurde, waren vom „Komitee zur Hilfeleistung für Kriminalverbrecher“ unterzeichnet. Auch der Kaufmann Goldberg erhielt einen solchen Brief und meldete dies der Polizei. Nach einer gewissen Zeit erhielt er einen zweiten Brief, in dem darauf hingewiesen wurde, daß, falls er den Betrag bis zu einem bestimmten Tage nicht niedergelegt haben sollte, dieser valorisiert werden müsse. Goldberg begab sich nach der im Briefe bezeichneten Stelle und als er dort niemanden sah, begab er sich wieder zurück nach der Stadt. Darauf erhielt er einen Brief, daß die Summe, die auf ihn entfalle, 800 Zloty betrage. Seit diesem Brief hat Goldberg nichts mehr erhalten. Er vergaß schließlich davon, denn er war der Ueberzeugung, daß sich einer seiner Konkurrenten mit ihm einen Spaß erlaubt habe. Vor einigen Tagen weilte Goldberg geschäftlich in Lodz, wo er über 2000 Dollar einkassierte. Auf dem Rückwege saßen im Abteil außer ihm und einem Bauer noch 3 Männer, die sich lebhaft unterhielten. Einer erzählte auch, daß er aus Strykow stamme und vor einiger Zeit fast jede Woche Drohbriefe von einem „Komitee zur Hilfeleistung für Kriminalverbrecher“ erhalten habe. Goldberg, der dieses Gespräch mitanhörte, begann ebenfalls davon zu erzählen, daß auch ihm solche Erpressungsbriefe zugeschickt wurden. Als der Zug die Station Lask passiert hatte, fühlte Goldberg eine starke Ermüdung und schlief auch bald ein. Erst als der Zugbegleiter die Station Sieradz ausrief, schreckte Goldberg aus seinem Schlafe auf. Das Abteil war leer. Auch sein Handkoffer fehlte. Goldberg griff nach der Tasche. Er fühlte etwas knistern und zog einen Brief heraus, auf dem geschrieben stand: „Wir haben es gesagt, daß dieser Spaß Ihnen teuer zu stehen kommen wird. Für die 2000 Dollar dankt das „Komitee zur Hilfeleistung für Kriminalverbrecher“. — Wie die polizeiliche Untersuchung ergab, hatten die Unbekannten, die seelenruhig in Zdunska Wola ausgestiegen waren, Goldberg betäubt gehabt. (p)

Die Auswanderung der Industrie. In Lodz werden, wie der „Loko-Preß“ meldet, Verhandlungen zur Gründung zweier großen Textilfabriken in Rumänien geführt. Danach sollen die Lodzer Industriellen die Inneneinrichtung liefern, tschechische Industrielle dagegen würden in das Unternehmen ein Kapital von 10 Millionen tschechischer Kronen hineinstecken.

Breitbart krank. Der Eisenkönig Breitbart hat sich in Berlin bei einem Auftritt ein Knie verletzt, was Blutvergiftung zur Folge hatte. Da zwei Operationen resultatlos verliefen, mußte ihm gestern ein Bein amputiert werden. Sein Zustand ist besorgniserregend.

10 Prozent monatlich ist Wucher. Ein gewisser Bienenfeld lieh im Jahre 1921 von einem Herrn Szpiro einige hundert Dollar gegen zehn Prozent monatlich, da er sich in schlechter materieller Lage befand. Nachdem er ihm in diesem Jahre das Geld samt den Zinsen zurückgezahlt hatte, zeigte er ihn bei der Staatsanwaltschaft wegen Wucher an. Das Gericht äußerte die Meinung, daß eine Verzinsung im Verhältnis von 10 von Hundert Wucher sei und verurteilte Herrn Szpiro zu einem Monat Gefängnis. (a)

Fahrlässige Tötung. Der Schneidermeister Marcin Rozycki, 36 Jahre alt, hatte sich vor dem Bezirksgericht wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Auf der Jagd nahm er die Doppelflinte von den Schultern, ohne zu wissen, daß dieselbe geladen war. Es fiel ein Schuß, durch den er seinen Begleiter, den 17jährigen Jan Wignekiewicz auf der Stelle tötete. Das Gericht verurteilte R. zu drei Monaten Gefängnis bei Strafaufschub auf 3 Jahre.

Mord. Vorgestern kam es vor dem Hause Nr. 21 der Luisenstraße zwischen dem Soldaten Michal Teszluk und dem Zivilisten Ignacy Stanczak zu einem Streit. Plötzlich zog der Soldat das Seitengewehr und stieß es S. in die Brust. Nach dem Josephshospital gebracht, verschied Stanczak nach Verlauf einer Stunde. Der Mörder wurde verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert. (p)

Selbstmordversuch. Im Poniatowskipark schoß sich die Hörerin der Jagiellonischen Universität, Braun, vorgestern in selbstmörderischer Absicht aus einem Damenrevolver eine Kugel in den Kopf. Sie wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus „Unitas“ gebracht, wo sie mit dem Tode kämpft. (p)

Lodz ist Großstadt. Josef Kulpinski meldete der Polizei, daß ihm aus der Garage, Ziegelstraße 62, ein Auto gestohlen wurde. Die Polizei ist auf der Suche der modernen großstädtischen Diebe. (a)

Feuer. Am Sonnabend entstand um 4 Uhr nachmittags in der Spulenfabrik an der Nowo-Radwanska 17 ein Brand, der von der Feuerwehr lokalisiert wurde. (a)

Der unehrliche Verkäufer. Die reinpolnische Papierhandlung „Nasz Sklep“, Petrikauer 90, meldete der Polizei, daß ihr Zgierzer Vertreter, Boleslaw Frajt, das ihm anvertraute Papier gestohlen und an Vater und Tochter Mendel und Keila Pakman, Nowomiejska Nr. 11, weiterverkauft hat. Gestern hatten sich Dieb und Hehler vor Gericht zu verantworten. Frajt war geständig und erklärte, daß seine Arbeitgeber ihn zum Diebstahl gezwungen haben, da sie ihm ein Gehalt von nur 46 Zloty zahlten. Das Gericht verurteilte Frajt zu acht und die Hehler zu je drei Monaten Gefängnis. (p)

Nachklänge zum Prozeß Lancucki.

Einem unsrer Mitarbeiter gegenüber äußerte sich Rechtsanwalt Duracz wie folgt über den Prozeß: „Meiner Ansicht nach ist Abg. Lancucki mehr Kommunist aus Theorie als aus Ueberzeugung. Ich bin mehr als überzeugt, daß die Berichterstattungsversammlungen des Abg. Lancucki keine Gefahr für den Staat bilden, auch wenn er gleich zum bewaffneten Kampf aufgefordert haben sollte. Ich kenne Lancucki persönlich sehr gut und kann daher sagen, daß er eher ein Feind als Anhänger des Terrors ist. Sein Eintritt in den Sejm sowie seine Sejmarbeiten deuten bereits darauf hin, daß er danach strebte, das Los der Arbeiter auf parlamentarischem Wege zu bessern. Was das Urteil anbelangt, so halte ich es für außerordentlich streng, auch schon aus dem Grunde, weil der Staatsanwalt selbst **keine höhere** Bestrafung forderte. Das Urteil halte ich jedoch noch nicht für endgültig, denn ich bin davon überzeugt, daß es durch die Appellationsinstanz geändert werden wird.“ Auf die Frage, ob Lancucki an Sowjetrußland ausgeliefert werden wird, antwortete Rechtsanwalt Duracz: „Auch wenn das Urteil bestätigt werden sollte, so wird Lancucki in Polen bleiben, denn soviel mir bekannt ist, hat er niemals die Absicht geäußert, außer Landes zu gehen.“

„Was denken Sie über den Prozeß gegen den Mörder von Baginski und Wieczorkiewicz, in dem Sie doch als Zivilkläger der Frau Baginski auftreten?“ — Rechtsanwalt Duracz: „Es ist nicht so, wie die Zeitungen schreiben, daß Frau Baginski große Unterstützungen von den Sowjets erhalte. Es ist wohl wahr, daß die Sowjets die Witwe unterstützen, doch sind die Beträge nicht groß. Was jedoch die 10000 Zl. anbelangt, die ich als Entschädigung für die Witwe verlange, so ist dies in der heutigen Zeit eine Summe, um die es sich schon lohnt, einen Prozeß anzustrengen. Was Muraszko anbelangt, so zweifle ich nicht, daß er einer gerechten Strafe entgegengeht.“ „Wie steht es mit den Honorars, Herr Rechtsanwalt?“ — „Gewöhnlich führe ich

die Verteidigung auf Bitten der Freunde der Angeklagten, und ich muß gestehen, daß die Honorare nicht groß sind. Selbstverständlich sind die Honorare größer, wenn es sich um große Prozesse handelt, die viel Arbeit erfordern. Was die kommunistischen Prozesse anbelangt, so bin ich bisher fast ausschließlich allein als Verteidiger aufgetreten. Jetzt jedoch, wo die kommunistischen Prozesse sich stark häufen, haben sich auch meine Kollegen Breiter aus Warschau und Landau aus Przemysl der Verteidigung in Kommunistenprozessen gewidmet."

A. P.

Sport.

Radrennen im Helenenhof.

Die am Sonntag zugunsten der Liga für Luftverteidigung von der „Union" veranstalteten Radrennen standen wieder im Zeichen des Regens. Der am Nachmittag niedergegangene Regen hielt viele Sportsfreunde vom Besuch der Rennen ab. So war es kein Wunder, daß die Umzäunung des Zements nur eine ganz geringe Zuschauerzahl aufwies. Die erhofften finanziellen Einnahmen blieben natürlich aus.

Als Gäste sahen wir diesmal die noch von vergangener Woche in Lodz weilenden Holländer van Dyk und Krens, sowie Lazarski und Garley aus Krakau. Das Programm sah diesmal einige Fliegerrennen und zum Schluß ein Distanzrennen über 60 km vor. Doch konnte nur ein Teil der Fliegerrennen ausgetragen werden, die übrigen Läufe konnten infolge des eintretenden Regens nicht stattfinden.

In den Fliegerrennen bewies auch diesmal der polnische Meister seine Klasse. Er übertraf seine Gegner und siegte in allen Läufen überlegen. Als Zweitbester war auch diesmal der Holländer von Dyk anzusehen, der an diesem Tage in ausgezeichneter Form war. Die einzelnen Rennen zeitigten folgende Resultate:

Eröffnungslauf. Erster Vorlauf: 1. Engel, 2. Wisniewski, 3 Brauner; zweiter Vorlauf: 1. Placek, 2 Rosenblum, 3 Fischer. Finale: 1. Placek, 2 Wisniewski, 3. Brauner.

Scratch für die Zweitbesten Lodzer. 1. Zerbe, 2. Abel, 3. Tamme.

Internationales Sprinter-Kriterium in 7 Läufen zu je 4 Mann auf Punkte. 1. Lauf: Lazarski, Garley, Krens, Kermen; 2 Lauf: Schmidt, Krens, Siebert, Kermen; 3. Lauf: van Dyk, Garley, Schmidt, Kermen; 4. Lauf: Lazarski, Siebert, Garley, Kermen; 5. Lauf: Lazarski, van Dyk, Schmidt, Siebert; 6. Lauf: van Dyk, Krens, Siebert, Garley; 7. Lauf konnte infolge Regens nicht mehr ausgetragen werden.

Auch die übrigen im Programm vorgesehenen Rennen ereilte dasselbe Schicksal.

O.

Schwerathletische Wettkämpfe um die polnische Meisterschaft.

Ausgezeichnete Erfolge von „Kraft".

Die Ergebnisse der Wettkämpfe, die am Sonnabend und Sonntag in Warschau stattfanden, sind wie folgt: Im Gewichtheben: Federgewicht: Ciesielski Al. (Kraft-Lodz) 345 kg, Weingarten (Bar-Kochba-Lodz) $332^1/_2$ kg. Leichtgewicht: Wolf (Kraft) $346^1/_2$ kg, Herszlikowicz (Bar-Kochba) 340 kg, Zielinski (P.T.A.-Warschau) $332^1/_2$ kg. Mittelgewicht: Rakicki (Bromberg) 405 kg, Stasiak (P.T.A.) 362 kg. Halbschwergewicht: Winnykamien (Kraft) 403 kg, Gestwinski (Bromberg) 400 kg, Niazio (P.T.A.) 394 kg. Schwergewicht: Mrozewski (Kraft) 395 kg.

Ringkampf: Hahnengewicht: Meyer (Kraft), Banasiak (P.A.T.), Kurp (Kraft); Federgewicht: Ziulkowski (P.T.A.), Szczeblewski (Parowuz-Warschau), Musinski (Kraft); Leichtgewicht: Litwing (P.T.A.), Berger (Kraft), Szkoda (Kraft); Mittelgewicht: Chudzikowski (P.T.A.), Renkawek (P.T.A.), Minnich (Kraft); Halbschwergewicht: Miazio (P.T.A.), Gestwinski (Bromberg), Zalas (P.T.A.); Schwergewicht: Trzewinski (P.T.A.), Sasorski (P.T.A.), Wierzbicki (O.G.A.).

Auf der Tagung, die sich den Kämpfen anschloß, wurde beschlossen, die einzelnen Vereine aufzulösen und einen allgemeinen polnischen Athletenverband für ganz Polen zu gründen.

Breitensträter deutscher Boxmeister.

Gegen 15000 Zuschauer hatten sich am Sonntag in der Autohalle am Kaiserdamm in Berlin eingefunden, um den Boxkämpfen um die deutsche Meisterschaft beizuwohnen. Als erstes Paar stiegen die Bantam-Gewichte Urban Graß-Köln, der bisherige Meister und Verteidiger seines Titels, und Felix Friedemann-Hamburg als Herausforderer durch die Seile. In der 6. Runde gelang es Friedemann, Graß bis 9 zu Boden zu bringen. In der 10. Runde muß Graß wieder dreimal bis 9 zu Boden und nur Gong rettete ihn vor dem Auszählen. Die 11. Runde brachte dann den wohlverdienten Sieg Friedemanns und damit den Meistertitel im Bantam-Gewicht. Als zweiter Kampf stieg das mit größter Spannung erwartete Treffen um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft zwischen P. Samson-Körner Berlin, Meister und Verteidiger, und Hans Breitensträter-Berlin, als Herausforderer. In der 5. Runde, die auf beiden Seiten sehr hart geführt wird, erhält Breitensträter einen wuchtigen rechten Haken, der ihm das linke Auge anschlägt. Breitensträters Sieg erscheint in Anbetracht des Blutverlustes sehr zweifelhaft, was sich auch in der 6 Runde ausdrückt. Das Blatt wendet sich aber und Samson geht bis 9 zu Boden. Im Verlauf der 7. Runde mußte Samson noch sechsmal niedergehen. In der 8 Runde gelingt es Breitensträter seinen Gegner abermals bis 9 zu Boden zu schicken, doch reicht die Schlagkraft nicht mehr aus, einen Sieg herbeizuführen. Unerwarteterweise erholt sich Samson wieder und bedrängt Breitensträter hart. Die 10 Runde bringt Breitensträter eine Verwarnung wegen Haltens. In der 11. und 12. Runde läßt Breitensträter sehr nach und es gelingt Samson, ihn in der 12 Runde bis 9 zu Boden zu schicken. In der 13 Runde landet Samson einen schweren Rechten. Beide Gegner sind stark erschöpft, doch gelingt es Samson nicht, auszugleichen. In der 15 und letzten Runde versucht Samson abermals zum Angriff überzugehen, doch trifft ihn ein Schwinger Breitensträters so hart, daß er durch die Seile stürzt. Der Kampf endete mit einem Punktsieg Breitensträters, der ihm den Meistergürtel als deutschen Schwergewichtsmeister wiederbrachte.

Aus dem Reiche.

Zyrardow. Großfeuer. In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend brannte in dem nahen Dorfe Alexandria das Anwesen des Bauern Delas nieder. Das Feuer war ohne Zweifel angelegt worden, denn das Feuer entstand gleichzeitig an verschiedenen Seiten des Gehöftes. Das Feuer brach mit solcher Gewalt aus, daß die Besitzer kaum mit dem nackten Leben davonkamen. Das ganze Hab und Gut ist verbrannt, darunter 4 Kühe, 2 Pferde, Jungvieh, Schweine, Hühner und anderes Geflügel. Auch eine größere Summe Bargeld fiel den Flammen zum Opfer. Die Zyrardower Feuerwehr, durch den starken Feuerschein alarmiert, eilte zur Brandstätte, hatte aber nicht die Möglichkeit, auf den aufgeweichten Waldwegen die Feuerstätte zu erreichen. Mit beschädigten Requisiten und zerrissenen Strängen war sie gezwungen umzukehren.

Zakopane. Schneefall. In der gestrigen Nacht ist starker Schnee über Zakopane gefallen, der auch die kleineren Gebirge bedeckte. Der Schneefall hält an.

Warschauer Börse.

	11. Septemb.	12. Septemb.
Dollar	5,90	5,95

Checks:

	11. Septemb.	12. Septemb.
Holland	—.—	—.—
London	$28,42^1/_2$	—.—
Neuyork	5,85	5,86
Paris	27,60	—.—
Zürich	113,15	113,25
Wien	82,75	82,75
Belgien	—.—	—.—
Italien	—.—	—.—
Prag	17,42	17,39

Der Dollar in Lodz 6.35, 6.40. Die Tendenz ist weiter stark. In den Vormittagsstunden forderte man auf der schwarzen Börse für den Dollar 6.40 und mehr. Die Kursabbröckelung erfolgte erst in den späten Abendstunden, wo man den Dollar mit 6.30 und 6.35 handelte. Das Material, das auf den Markt kam, war unbedeutend.

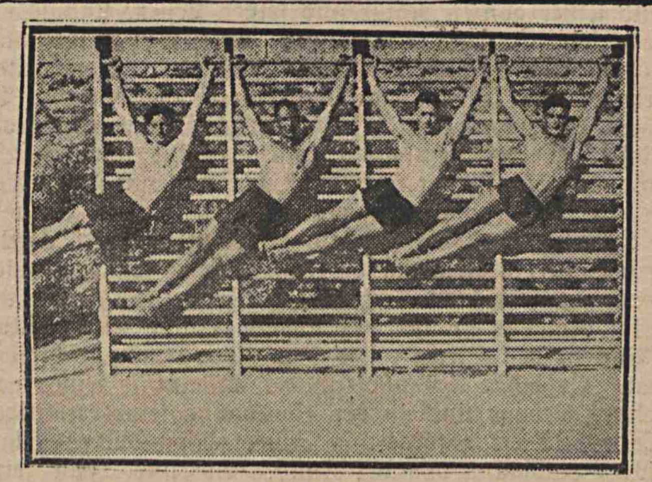
Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Zgierz. Vertrauensmännerversammlung. Am 15. d. M., um 6 Uhr abends, findet eine Sitzung der Vertrauensmänner statt. Um pünktliches Erscheinen ersucht

der Vorsitzende.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.





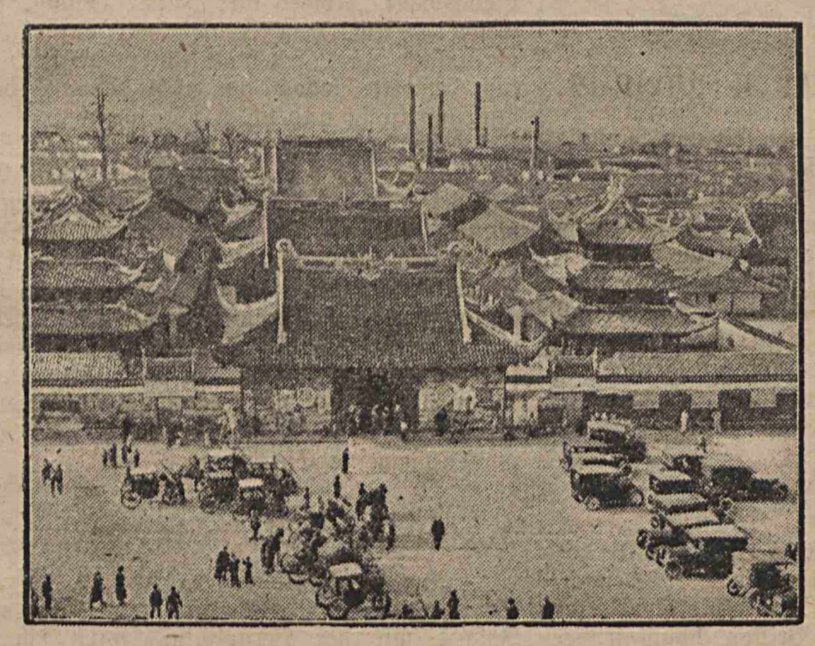
Schwedische Turnübungen im städtischen Strandbad Kuchelau.



Bilder aus Japan.

Rechts oben: **Eine typische Dorfhütte.**
Links unten: **Blick auf Tokio.**
Rechts unten: **Eine Geschäftsstraße in Tokio.**

Links oben: **Nikolaus Lenau** (Nikolaus Niembsch von Strehlenau), der berühmte deutsche Dichter, dessen fünfundsiebzigster Todestag sich jährt.





Hinter den Kulissen der Magistratswirtschaft.

Was sich die Stadtverordneten zuflüstern. Die Geschäfte unsrer Magistratsherren.

Die Angelegenheit der Lodzer Elektrizitätsgesellschaft hat schon des öfteren die Oeffentlichkeit beschäftigt. Bekanntlich war die Mehrheit der Aktien der Gesellschaft in ausländischem Besitz, vornehmlich in deutschem. Als Polen wiedererstand und die Deutschen damit rechnen mußten, ihre Aktienpakete zu verlieren, da wurden sie schnell Schweizer. Als frischgebackene Staatsbürger der Bundesrepublik Schweiz pilgerten sie nach Warschau. Dort sprachen sie in verschiedenen Ministerien vor, um die Angelegenheit so zu deichseln, damit die Aktienpakete in ihrem Besitz bleiben. Und da Polen doch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist, so darf es niemanden wundernehmen, wenn es ihnen gelang, das Ding zu drehen. Sehr behilflich hat sich den neuen Bürgern der Schweiz der Lodzer Apotheker und spätere Ministerpräsident Leopold Skulski gezeigt. Man sagt jedoch, daß es den Schweizern trotz alledem ein schönes Stück Geld gekostet hat. Herr Exministerpräsident Skulski aber ist inzwischen auch Aktionär der Elektrizitätsgesellschaft geworden. Man flüstert sich gegenseitig ins Ohr, daß ... doch darf man nicht davon schreiben.

Das gleiche Interesse, das Skulski, der gegenwärtig das Szepter eines Generaldirektors in der Elektrizitätgesellschaft schwingt, für die Gesellschaft hat, bringen auch der Vizepräsident der Stadt Lodz, Wojewódzki, sowie der Sodawasserfabrikant und Schöffe der Finanzabteilung, Groszkowski, entgegen. Die Bilanz der Elektrizitätsgesellschaft hat für das Jahr 1924 einen Reingewinn von 5½ Millionen Zloty aufgewiesen. Verschiedene Personen behaupten, daß angesichts der großen Gewinne die Herren Wojewódzki und Groszkowski einen unverzeihlichen Fehler begangen haben, indem sie es im Stadtrat durchzusetzen verstanden, das Elektrizitätswerk auf weitere 40 Jahre dem Herrn Skulski und Genossen zu überlassen. Andere wieder wollen wissen, daß diese Bilanz gefälscht wurde, u. zw. zu dem Zweck, um die 5½ Millionen Zloty unter sich ... zu verteilen.

Welche von den beiden Behauptungen stimmt, wollen wir nicht untersuchen, denn in beiden Fällen steht es fest, daß bei der Erteilung der Konzession an Skulski und Genossen jemand grob verdient hat ... Doch wer hatte das „Glück" gehabt?

Wenn wir von Glück sprechen, so muß es der Neid lassen, daß Schöffe Groszkowski in allen seinen „Geschäften" eine glückliche Hand gezeigt hat. Denn denkt euch, verehrte Leser, ob einem anderen solch ein Geschäft wie unsrem Schöffen gelungen wäre: Ein Busenfreund des Herrn Groszkowski, es ist dies Skulski, hat in den Ostgebieten die Kleinigkeit von 300 Hufen Wald gekauft. Wie erwähnt, sind Skulski und Groszkowski Busenfreunde, und wie es guten Freunden geziemt, sind sie sich herzlich zugetan. Die Skulskische Freundschaft ging nämlich so weit, daß er seinem Freunde Groszkowski 35 Hufen Wald schenkte, denn er ließ sich dafür nur 40 000 Zloty bezahlen, während dieser Altwald unter Brüdern 160 000 Zloty und mehr wert ist.

Böse Menschen wollen zwischen dem Waldverkauf und der Konzession für die Lodzer Elektrizitätsgesellschaft einen Zusammenhang ahnen. Doch, wie gesagt, so denken nur böse Menschen ...

*

Auch Schöffe Bednarczyk ist tüchtig.

Daß es in der Wirtschafts- und Bauabteilung des Magistrats nicht mit rechten Dingen zugeht, das pfeifen bereits die Spatzen auf dem Dache. Und wirklich, die beiden Totfeinde — Bednarczyk, Schöffe der Wirtschaftsabteilung, und Ing. Folkierski, Schöffe der Bauabteilung, die sich bis aufs Messer bekämpften, sind plötzlich Freunde geworden, haben sich unter Tränen der Rührung gegenseitig in die Arme geschlossen.

Es wurde seinerzeit behauptet, daß Schöffe Bednarczyk sich für seine Gehaltsersparnisse in der Gemeinde Gospodarz eine große Wirtschaft gekauft hat. Ein Lodzer Blatt nannte damals Bednarczyk einen Gutsbesitzer. Bednarczyk war darüber aufgebracht und mit Recht. Ob er aber auch noch heute aufbrausen wird, daß man ihn, den Führer der Nationalen Arbeiterpartei, Gutsbesitzer schimpft, wollen wir stark bezweifeln, denn in der Zwischenzeit, sind seine „Ersparnisse" derart angewachsen, daß er sich noch zweimal Land zukaufen konnte. Man sieht also, daß Bednarczyk tüchtig ist und sein Geschäft versteht.

Wir wissen, daß Herr Schöffe Bednarczyk leicht aufbraust. Doch als ein Stadtverordneter ihm sehr nahe Beziehungen zu Herrn Miller, Straßenpflasterungsunternehmer, vorwarf, da konnte er kein Wort hervorstammeln. Man sagt gewöhnlich: Schweigen ist Gold.

Sehr lobenswert für Bednarczyk ist es jedenfalls, daß er wenigstens den Erwerb des Landbesitzes seinen Freunden gegenüber nicht eingestehen will. Wahrscheinlich schämt er sich. Und das ist immerhin noch erfreulich.

O jerum.

Radikalisierung der englischen Gewerkschaften.

Auf dem englischen Gewerkschaftskongreß, der in diesen Tagen stattgefunden hat, ist deutlich geworden, daß im letzten Jahre die radikale Strömung in der englischen Arbeiterschaft beträchtlich zugenommen hat. Als einst in Deutschland die großen Auseinandersetzungen zwischen den Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei stattfanden, war die politische Partei der radikale, die Gewerkschaftsbewegung der gemäßigtere Teil. In England ist es umgekehrt. Das mag einfach damit zusammenhängen, daß die Labour-Party seit ihrer Regierungszeit überhaupt in den Hintergrund getreten oder gedrängt worden ist, während die Gewerkschaftsbewegung sich schon durch die Lohnkürzungen zur Aktivität veranlaßt fühlt.

Das Ergebnis der Kongreßverhandlungen war, daß eine Trennung der Organisation der Gewerkschaften von der Labour-Party in die Wege geleitet ist. Bisher hatten sie gemeinsame Büros, jetzt will die Gewerkschaftsgruppe ganz separiert sein, damit, wie einer der Redner sagte, die Aktionen der Gewerkschaften nicht immer wieder von der politischen Gruppe gestört würden. Ein Zeichen der Radikalisierung ist es auch, daß eine Tendenz besteht, dem Zentralrat der Gewerkschaften weitgehende Befugnisse zu geben. Das alles kann natürlich nur als Vorbereitung zu industriellen Kämpfen großen Stiles angesehen werden. Auch England hat seine Sorgen.

Unterhaltung & Wissen

Nikolaus Lenau.

Geboren wurde Nikolaus Lenau, mit vollem Namen Niembsch von Strehlenau, im Jahre 1802 zu Csatad, einem Heidedorf im Banat. Seine Familie ist echt deutsch, bedeutet doch auch der Name Niembsch deutsch. Der Vater ist ein Nichtstuer, Genußmensch und Spieler, die Mutter ein düster-leidenschaftliches Gemüt. Der erste Unterricht des neunjährigen Knaben bestand im Gittarre- und Geigenspiel; seine Lieblingsbeschäftigung ist der Vogelfang. Die weite ungarische Landschaft regt seine Phantasie aufs stärkste an. Es folgen zehn Jahre hin und her schwankenden juristischen und medizinischen Studierens in Preßburg und Wien. Frühzeitige unglückliche Lieben wühlen das empfindliche Gemüt nur noch mehr auf. Die Treulosigkeit Bertas, seiner ersten Geliebten, eine eigene schwere Krankheit, der Tod der Mutter beginnen das krankhafte Wesen noch mehr zu verdüstern. Eine Wanderung nach Schwaben bringt Lenaus in Beziehung zu Schwab, Körner und anderen Dichtern. Ein wahrer Lenau-Kultus entstand, denn sein dunkles, leidenschaftliches Auge, sein ritterliches Wesen, sein Geigenspiel, seine Schwermut ziehen Männer und Frauen aufs stärkste an. Aber Lenau fühlt nicht die Kraft, sich mit Charlotte Gmelin, der Nichte Schwabs, dauernd zu verbinden. Ihr widmet er seine „Schilflieder". Da geht er 1832 nach Amerika, um hier an der Natur seinen höchsten Lebenszweck, seine künstlerische Ausbildung, zu vollenden. Aber im Urwald sieht er nur die Herzlosigkeit der Naturkräfte, in den Amerikanern ein poesieloses, gewinnsüchtiges Geschlecht: „Ausgebrannte Menschen in ausgebrannten Wäldern." Durch Urwald und Savanne reist er nach Ohio, wo er eine Farm erworben hatte. Hier arbeitet er in Tanzschuhen und Glacéhandschuhen, Bäume fällend und das Feld bestellend. Krank und elend kehrt er nach Pittsburg zurück, nach einem abenteuerlichen Ritt an den Niagarafall reist er wieder nach Europa. Eine Reihe verwirrender Liebesabenteuer schließt sich an, die seine angeborene Schwermut bis zur Verzweiflung steigern, so daß er 1844 in das Irrenhaus überführt werden muß, wo er dann am 22. August 1850 endlich von seinem Leiden erlöst wurde.

Der Ruf des Jahres 1848 „Wir sind frei!" traf zu spät seinen Geist, der nicht mehr verstehen konnte. Immer hatte sich Lenau zu Freiheit und Freiheitskämpfen hingezogen gefühlt; seine „Polenlieder", seine „Albigenser" haben dieses revolutionäre Gefühl in die Tat eines Kunstwerkes umgesetzt. Lenau lebte sich aus in Versen, auf Geige und in mächtigen Zügen aus der geliebten Tabakspfeife. Ihn reizte jeder Stoff, welcher der eigenen Natur wesensverwandt war. Goethes „Faust" trieb ihn zu einem gleichen Werke, des englischen Dichters Byron „Don Juan" veranlaßte ihn zu seinem eigenen, aber unvollendet gebliebenen gleichnamigen Werke, und das Schicksal des italienischen Reformators Savonarola fand in ihm den ersten Dichter. Der furchtbare Sturm in seinem Innern trieb ihn zu monumentalen Stoffen des Weltgeschehens; der „Ewige Jude" hat ihn besonders zur dichterischen Darstellung gereizt. Er empfand in sich dieselben aus ewiger Unruhe gebornen Züge, wie sie dem „Ewigen Juden" und „Faust" eigen sind. Ueberall ringt die Sehnsucht nach innerer Freiheit und äußerer Ungebundenheit mit den gegebenen irdischen Fesseln und Formen.

Wie diese dramatisch-epischen Werke ein Spiegelbild seiner ganzen Natur und seines Lebens sind, so erst recht seine lyrischen Dichtungen. Es waren hauptsächlich Natur- und elegische Gedichte. Ein echter Romantiker, trug er sein Ich in die Naturbetrachtung hinein. Da spielt der Schmerz um sein verfehltes Leben eine große Rolle. Seine Dichtung ist ernst, tiefsinnig, schwärmerisch und von krankhafter Sehnsucht nach Einsamkeit und Tod erfüllt. Wie er als dramatischer Epiker mit Vorliebe die großen Symbole aufsucht, so reizen ihn als Lyriker besonders die gleichsam urweltlichen, noch keinen Zwecken dienstbar gemachten Formen der Natur. Wie tief ins Blut dringend ist nicht der außerordentlich schwermütige „Blick in den Strom", das letzte, was Lenau geschrieben hat. Es fehlte ihm nicht an der Erkenntnis seines verfehlten Lebens und an der Vorahnung seines traurigen Endes. Diese naturgemäße Schmerzempfindung begehrte ihre Beruhigung von der Kunst. So sind denn seine Lieder fast nie von Jubel oder Befriedigung erfüllt, meist sind sie der Not abgerungen, trübe bis zur Düsterheit, aber immer wahr und ehrlich, kein Tändeln und Spielen mit dem Schmerz und ebensowenig ein gewaltsames Uebertreiben. „Ich halte mich für eine fatale Abnormität der Menschennatur", sagt er einmal von sich, und ein andermal: „Ich finde in meinem Leben zu viel Verlorenes, Versäumtes, Verfehltes, als daß ich bei meinem angebornen Hang zum Mißmut nicht immer tiefer hineingeraten sollte." Und dann wieder: „Es geht mit beschleunigter Geschwindigkeit holpernd und stürzend talab." Sein Schicksal hat sich furchtbar erfüllt. Ml.

Große Funde eines seltenen Metalls.

Osmiridium, eine Legierung der seltenen Metalle Osmium und Iridium, ist schon früher in Tasmanien gefunden worden. Nun wird aus Sydney die Entdeckung eines neuen großen Osmiridiumlagers am Adamsfluß in Tasmanien gemeldet. Die Lager sind die reichsten, die bisher dort gefunden wurden. Innerhalb weniger Wochen haben 200 Arbeiter von dem seltenen Metall für 120 000 Mark gefördert. Das Osmiridium ist sehr hart und haltbar und wird daher viel zur Herstellung besonders feiner Werkzeuge verwendet.

Wie alt ist die Brille?

Als die älteste Brillendarstellung ist ein Bild des Thomas von Modena in einem Fresko von 1352 nachgewiesen, das sich in der Sakristei der Nikolaus-Kirche von Treviso befindet. Daß aber Brillen schon früher bekannt waren, beweist eine Stelle aus einer Florentiner Handschrift von 1299, die Dr. A. Bourgeois in seinem soeben erschienenen Buch „Die Brillen unserer Vorfahren" mitteilt. In diesem „Trattato delgoverno della famiglia" schreibt der Verfasser: „Ich bin jetzt bereits so alt geworden, daß ich weder lesen noch schreiben könnte ohne die „Occhiali" genannten Gläser, die kürzlich zum Segen der armen Greise erfunden worden sind, deren Sehkraft schwach ist." Man hat also schon im 13. Jahrhundert Brillen, wahrscheinlich zuerst in Venedig hergestellt.

Lebende Zeitungen in Rußland.

Eine ganz neuartige Erscheinung des ssowjetrussischen Lebens sind die sog. „Lebenden Zeitungen" in den Städten. Die Ssowjetregierung hält sehr viel von dieser Methode, die Bauern aufzuklären. Die Veranstaltung geht folgendermaßen vor sich: Als Schauplatz dient gewöhnlich eine Theaterbühne oder ein Saal in irgendeinem Verein. Als Darsteller betätigen sich Vertreter der Bauernjugend; ein Regisseur studiert die Rollen ein. Als Hauptinhalt der lebendigen Zeitung gilt irgendein soziales Thema, z. B. der Schutz der Mutterschaft. Daraus wird ein lebendiger Leitartikel, in dramatischer Form inszeniert, der die Gefahren zeigt, die den Frauen drohen, wenn sie sich Kurpfuschern in die Hände geben. Nach dem „Leitartikel" werden von den inprovisierten Schauspielern Berichte über internationale Ereignisse sowie über Tagesneuigkeiten zum besten gegeben. In den Großstädten gibt es periodische lebendige Zeitungen mit einer ständigen eigenen Schauspielertruppe: „Die Drehbank", „Das Auge der kommunistischen Jugend", „Die rote Fabrikszeitung" usw. „Die rote Fabrikszeitung" veranstaltet ihre Vorführungen mit akrobatischen Darbietungen und Chorgesang auf einem Lastauto in den Straßen Moskaus.

Russische Theateranekdote.

In den achtziger Jahren war die Aussprache der Sänger der Kaiserlichen Oper in Petersburg so schlecht, daß man bei ihnen kein Wort vom Text verstehen konnte. Das Publikum legte aber auf den Text keinen besonderen Wert und begnügte sich mit schönem Singen. Als ein damals berühmter Tenor plötzlich den Text in Gounods Liebesduett „Romeo und Julie" vergaß, sang er ruhig weiter: „Ach, zum Teufel, mir entfiel der Text; den verfluchten Text, ich habe ihn vergessen!" Das Publikum bemerkte jedoch gar nichts davon, denn der Gute sang genau so undeutlich wie sonst!

Ein andermal geschah es bei einem Gastspiel eines italienischen Opernensembles, daß dem Darsteller des St. Brie, im vierten Akt der „Hugenotten", das Trikot platzte. Als der Darsteller des Grafen Newers ihm die berühmten Vorwürfe wegen der negativen Makellosigkeit seiner Tochter ins Gesicht zu schleudern hatte, sang er anstatt des pathetischen Originaltextes: „Dreh Dich nicht um, Dein Trikot ist geplatzt!" Der italienische Botschafter, der der Aufführung beiwohnte und als einziger im ganzen Hause die italienisch gesungenen Worte verstand, konnte sich nicht beherrschen und lachte laut auf, was allgemeine Entrüstung erregte.

Künstliche Perlen aus Heringsschuppen

Aus Reykjavik wird gemeldet, daß im Laufe des Sommers eine Reihe deutscher Sachverständiger auf Island mit der Herstellung künstlicher Perlen beschäftigt gewesen sind. Sie haben Siglufiord als ihren Arbeitsplatz gewählt, da der Ort eine der größten Heringsstationen der Welt ist. Die für die Experimente benötigten Rohprodukte sind nämlich die Schuppen des Herings, und die deutschen Aufkäufe von Heringsschuppen waren so bedeutend, daß man auf Island vom Gelingen der Versuche eine bedeutende Mehreinnahme beim Heringsfang erwartet. Nach der isländischen Meldung sollen die ersten Proben dieser künstlichen Perlen sehr gut ausgefallen sein und eine täuschende Aehnlichkeit mit echten aufweisen.

Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(16. Fortsetzung.)

Er erwachte (wie er glaubte nach einigen Stunden) infolge von Nässe; die Lampe war ausgegangen und er plätscherte mit den Füßen im Wasser, als er einen Schritt machte. Er war hungrig, nahm eine Handvoll Hafer und begann zu kauen. Er setzte sich auf Boneys Barren, zusammengekauert, in die Dunkelheit blinzelnd und kaute Korn um Korn.

Die Dunkelheit war furchtbar, und nach einer Weile sprang er herab, knirschte mit den Zähnen und raufte sich das Haar, während er toll vorwärtsrannte. Er stieß gegen die Mauer, rannte zwei-, dreimal den Kopf dagegen und hieb sinnlos mit den Fäusten aufs Gestein ein. Seine verzweifelte Raserei dauerte nicht lange, dann tastete er sich den Weg zum Barren zurück und fuhr fort, Hafer zu kauen, während er die Tränen laufen ließ.

Stundenlang saß er so. Nichts regte sich. Sie hatten ihn vergessen!

Mac saß, kaute Hafer und dachte. Sein kleiner Kopf begann zu arbeiten, er wurde ganz kühl. In dieser furchtbaren Stunde mußte es sich zeigen, was an Mac war. Und es zeigte sich!

Plötzlich sprang er wieder auf den Boden und schwang die Faust in der Luft! Wenn those blasted fools mich nicht holen, schrie er, „so werde ich mich selbst ausgraben!"

Aber Mac begann nicht sofort zu wühlen. Er nahm wieder auf dem Barren Platz und dachte lange und sorgfältig nach. Er zeichnete sich im Kopf den Plan der Sohle beim Pferdestall. Im Südstollen war es unmöglich! Wenn er überhaupt herauskam, so konnte es nur durch Merry Aunt, Pattersons Flöz, sein. Die Abbaustelle dieses Flözes lag siebzig, achtzig, neunzig Schritte vom Stall entfernt. Das wußte Mac ganz genau. Die Kohle in Merry Aunt war schon durch den Druck des Gebirges brüchig geworden. Das war von großer Wichtigkeit.

Noch um ein Uhr hatte er zu Patterson hinaufgeschrien: „He, Pat, Hikkins sagt, wir fördern nur noch Dreck!"

Pats schwitzendes Gesicht war im Lichtkreis der Lampe erschienen und Pat hatte wütend geheult: „Hikkins shall go to the devil, sag' ihm das, Mac! To hell, Mac! Merry Aunt ist nichts als Dreck, der Berg hat sie zerdrückt. Hikkins soll das Maul halten, Mac, sag' ihm das, sie sollen besser versetzen!"

Pat hatte das Flöz mit neuen guten Stempeln solid gestützt, denn er hatte befürchtet, daß ihn das Gebirge totschlagen werde. Das Flöz war steil, zweiundfünfzig Meter hoch und führte über eine Bremsbahn auf Sohle 7.

Mac zählte die Schritte ab, und als er siebzig gezählt hatte, wurde ihm eiskalt und als er fünfundachtzig gezählt hatte und ans Gestein stieß, jubelte er hell auf.

Eiskalt vor Energie, mit harten Sehnen und Muskeln machte er sich sofort an die Arbeit. Nach einer Stunde hatte er — knietief im Wasser stehend — eine große Nische aus dem Geröll geschlagen. Aber er war erschöpft und wurde in der schlechten Luft seekrank. Er mußte ausruhen. Nach einer Pause arbeitete er weiter. Langsam und besonnen. Er mußte die Steine oben und zu beiden Seiten abtasten, um sich zu sichern, nicht verschüttet zu werden, Steinsplitter und Steine zwischen gefährlich hängende Brocken treiben, Stempel und Bretter aus dem Stall zum Stützen holen und die Felsstücke herauswälzen So arbeitete Mac stundenlang, keuchend, kurz und heiß atmend. Dann war er total erschöpft und schlief auf dem Barren ein Sobald er erwachte, lauschte er, und als er nichts hörte, machte er sich wieder an die Arbeit.

Er grub und grub. Mac grub auf diese Weise einige Tage — und im ganzen waren es doch nur vier Meter! Hundertmal hat er später geträumt, daß er gräbt und gräbt und sich durchs Gestein wühlt . . .

Dann fühlte er, daß er an der Mündung des angeschlagenen Flözes war. Er fühlte es deutlich an dem feinen Kohlenstaub, der da lag von den abgerutschten Kohlen. Mac füllte sich die Taschen mit Hafer und stieg in das Flöz ein. Die meisten Stempel standen, der Berg hatte nur wenig Kohle hereingedrückt, und Mac jauchzte und zitterte vor Freude, als er merkte, daß sich die Kohle leicht wegschieben läßt, denn er hatte zweiundfünfzig Meter vor sich. Sich von Stempel zu Stempel schiebend, stieg er das schwarze Flöz in die Höhe. Zurück konnte er jetzt nicht mehr, denn er verschüttete sich selbst den Weg. Plötzlich spürte er einen Stiefel und am rauhen, abgeschürften Leder erkannte er sofort Pattersons Stiefel. Old Pat lag da, verschüttet, und der Schrecken und das Entsetzen lähmten Mac derartig, daß er lange Zeit untätig kauern blieb. Noch heute wagt er es nicht, an diese grauenhafte Stunde zu denken. Als er wieder zu sich kam, kroch er langsam höher. Dieser Flöz war in normaler Verfassung leicht in einer halben Stunde zu besteigen. Aber da Mac erschöpft und schwach war, die Kohle in ganzen Tonnen wegräumen mußte und vorsichtig erst zu untersuchen hatte, ob die Stempel noch standen, so dauerte es lange bei ihm. Schweißtriefend, zerschlagen erreichte er die Bremsbahn. Diese Bremsbahn führte von Sohle 8 direkt zur Sohle 7.

Mac legte sich schlafen. Er erwachte wieder und kletterte langsam die Gleise hinauf.

Endlich war er oben: Der Stollen war frei!

Mac kauerte sich nieder und kaute Hafer und leckte seine nassen Hände ab. Dann machte er sich auf den Weg zum Schacht. Er kannte die Sohle 7 so genau wie die Sohle 8, aber verschüttete Stollen zwangen ihn immer wieder, den Weg zu ändern. Er wanderte stundenlang, bis das Blut in seinen Ohren rauschte. Zum Schacht mußte er, zum Schacht — die Glocke ziehen . . .

(Fortsetzung folgt.)

